

Beschäftigungsmöglichkeiten und Freizeitgestaltung der Betagten : schweizerische Lösungen an Hand einiger Beispiele

Autor(en): **Fassina, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **45 (1967)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-721651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beschäftigungsmöglichkeiten und Freizeitgestaltung der Betagten

Schweizerische Lösungen an Hand einiger Beispiele

Die schweizerische Vielfalt hat verschiedene Ursachen. Je nach eigenem Standpunkt und Interesse heben die einen die geographischen oder historischen, andere die sprachlichen, kulturellen, wirtschaftlichen oder sozialen Unterschiede hervor. Das gesamte Leben eines Ortes oder einer Region ist abhängig von solchen Bedingungen. Sie bilden auch den Grund für die Entstehung *bestimmter sozialer Bedürfnisse und Lösungen*. Wenn ich im folgenden etwas über schweizerische Lösungen hinsichtlich Beschäftigungsmöglichkeiten und Freizeitgestaltung Betagter auszusagen versuche, geht es mir vor allem darum, diese Lösungen im Verhältnis zu ihrem Hintergrund darzustellen.

Nachdem ich während einiger Zeit Gelegenheit hatte, Einblick in unsere schweizerischen Verhältnisse zu gewinnen, ist mir klar geworden, dass sich nicht jede Idee ohne weiteres von einer Gegend auf eine andere übertragen lässt. Das Gelingen einer Lösung ist nicht nur abhängig vom Einsatz des oder der Initianten, sondern ebenso sehr vom besagten Hintergrund. Bildlich ausgedrückt: Es kommt nicht nur auf die Güte des Samens, sondern auf die Bodenbeschaffenheit an.

Wenden wir uns zunächst der Frage der *Beschäftigung Betagter* zu: Die Beschäftigung Betagter scheint mir von folgenden Fragen abhängig zu sein:

Einmal von der *Einstellung zur Arbeit*:

Bedeutet Arbeiten eine harte Notwendigkeit, eine Fron, von der man im dritten Lebensalter befreit sein sollte? Also etwas Negatives?

Oder stellt Arbeit eine Gelegenheit dar, auf jeder Lebensstufe seine Kräfte und Gaben zu üben und zu entfalten, anerkannte Leistungen zu erbringen, welche auch materiell entsprechend eingeschätzt werden? Ist Arbeit etwas Positives?

Welches ist unsere *Einstellung zum Alter*:

Bedeutet Alter, Altersgrenze, ein Ausgeschlossenensein von Funktionen und Leistungen der Gesellschaft? Sollen Menschen der dritten Lebensstufe würdig und weise ruhen? Heisst alt sein Passivität?

Oder soll der alternde Mensch seinen Kräften und seinem Können entsprechend mit dem Leben verbunden bleiben, eine entsprechende Stellung in Familie und Gesellschaft einnehmen? Darf er seinem Alter angepasste Aktivität entfalten?

Wir sind in unserm Land noch weit entfernt von einer einheitlichen Sicht. Die infolge der Pensionskassen eingeführte feste Altersgrenze ist noch relativ jung. Sie ist sehr bedeutsam für städtische und industrielle Verhältnisse, jedoch nicht so sehr in ländlicher Umgebung. Eben erst wurde das Recht auf wirtschaftliche Sicherung im Alter in Form von Pensionen und Altersversicherung erkämpft und schon gibt es Kreise, die eine Erhöhung der Altersgrenze, Teilzeitarbeit oder freie Betätigung nach der Pensionierung fordern. Ein gewisser Widerstand von seiten gewerkschaftlicher Kreise ist deshalb durchaus verständlich. — Ideale wie Stabilität, Erfahrung, Ueberlieferung, Würde des Alters sind von Idealen der Dynamik, neuen Techniken, Beweglichkeit und Jugendlichkeit abgelöst worden. Schliesslich spielt ein weiterer Faktor eine nicht unwesentliche Rolle: *die allgemeine Beschäftigungslage* eines Landes.

Wenn Amerikaner von der Beschäftigung älterer Menschen reden, meinen sie über Vierzig- oder Fünfzigjährige und nicht Pensionierte wie wir. Dort herrscht Arbeitslosigkeit, bei uns Konjunktur. Wie wäre wohl unsere Einstellung gegenüber der Arbeit von Pensionierten bei einer derartigen Veränderung der Wirtschaftslage?

A. Lösungen für privat lebende Betagte

Während der Krisenzeit der zwanziger und dreissiger Jahre entstanden Werkstätten der «*Hilfe für ältere Arbeitsfähige*» in Zürich und Winterthur sowie *Adressen- und Werbezentralen* in Basel, Bern, Genf, Lausanne, Neuenburg, St. Gallen und Zürich. Sie bezweckten, über Vierzig- oder Fünfzigjährigen handwerkliche, beziehungsweise schriftliche Arbeiten zu vermitteln und ihnen dadurch eine bescheidene Existenz zu ermöglichen. Heute dienen diese Einrichtungen nicht nur andern Altersklassen, sondern oft auch gesundheitlich oder charakterlich beeinträchtigten Stellensuchenden.

Auch die Entstehung der Beratungs- und Vermittlungsstellen der «*Aktion P*» kann nicht ohne Berücksichtigung der Beschäftigungslage erklärt werden. Konjunktur, Mangel an Arbeitskräften,

ein gewisses Malaise angesichts der steigenden Zahlen von Gastarbeitern öffneten Türen bei Arbeitgebern und bei Behörden. Ich möchte hier nicht auf die Entstehung und Bedeutung dieser Aktion eingehen, da ich sie sicherlich in Ihrem Kreis als bekannt voraussetzen darf. Immerhin mag es interessieren, dass seit 1961 ausser Bern auch Basel, Zürich, Biel, Zofingen und Umgebung, Genf, Olten und St. Gallen Büros nach dem Muster von Bern eröffnet haben. Es handelt sich um Städte oder ausgesprochene Industrieregionen. Bei den meisten Ratsuchenden steht der Wunsch nach einem Zusatzverdienst im Vordergrund. Nun ein Beispiel für eine misslungene Neugründung einer Aktion P: Vor einem Jahr versuchte man von Zürich aus eine Aktion P in Winterthur anzuregen. Besprechungen und Abklärungen mit Winterthurer Sachverständigen ergaben, dass keine Anhaltspunkte für ein solches Bedürfnis gefunden werden konnten. Weshalb? Die meisten gelernten Metallarbeiter sind im Genuss von rechten Pensionen ihrer Arbeitgeber. Winterthur steht weit vorn in dieser Beziehung. Gelernte Arbeiter wissen sich meist sehr gut zu beschäftigen. Viele verfügen über einen eigenen Garten oder eine Pündte.

Auch in *Dietikon* besteht seit Jahren eine Vermittlungsstelle ähnlich der Aktion P, die jedoch nur einer begrenzten Anzahl Leuten behilflich sein muss, eine Beschäftigung zu finden.

Alle Aktionen P machen die Erfahrung, dass nicht alle Ratsuchenden vermittelt werden können. Die einen sind nicht mehr leistungs-, andere nicht mehr anpassungsfähig genug für den Einsatz in der freien Wirtschaft. Es handelt sich dabei oft um Menschen, die ihre Fähigkeiten überschätzen. Die Aktion P Zürich prüft deshalb zurzeit die Erweiterung der bereits erwähnten bestehenden *Werkstätte* für ältere Arbeitsfähige, um solchen Ratsuchenden einen geschützten Arbeitsplatz vermitteln zu können. In diesem Rahmen kann etwas Rücksicht genommen werden auf ihre Eigenart und wird die Arbeit kontrolliert. Auch die *Jüdische Werkstätte* «Aktives Alter», über die Sie schon früher orientiert wurden, hat schon solche Leute übernommen. In Luzern besteht auf Grund der Initiative einer Pfarrhelferin eine ähnliche Werkstätte.

Werkstätten haben stets mit finanziellen Problemen zu kämpfen. Im Gegensatz zur offenen Wirtschaft, welche Leute, die das geforderte Mass nicht erfüllen, einfach ausmerzt, versuchen sie auch schwächer werdenden Arbeitnehmern ihren Arbeitsplatz zu

erhalten. Das Verständnis der Öffentlichkeit für die therapeutische Wirkung solcher Lösungsformen ist noch sehr begrenzt. Einerseits werden Arbeitnehmern in der freien Wirtschaft wie in Werkstätten bei einem Einkommen von über Fr. 50.— die Sozialleistungen gekürzt. Andererseits haben diese Einrichtungen es schwer, Subventionen zu bekommen.

In ländlichen Gegenden sind solche Einrichtungen nicht notwendig, da sich die Leute noch kennen und entweder bei Angehörigen oder Nachbarn passende Beschäftigungsmöglichkeiten finden.

B. Beschäftigung von Betagten in Heimen und Anstalten

Die unterschiedliche Einstellung zu Arbeit und Beschäftigung tritt in der geschlossenen Fürsorge besonders deutlich hervor. Den herkömmlichen *Armenhäusern* oder *-anstalten*, in denen während Jahrzehnten auch Betagte versorgt wurden und zum Teil noch werden, ist oft eine Landwirtschaft angegliedert. Wer noch irgendwie arbeitsfähig ist, wird zur Mitarbeit angehalten. Auch in städtischen Heimen mussten die Insassen oft Heimarbeit ausführen.

Es bestand und besteht zum Teil heute noch ein *Zwang zur Arbeit*. Das ist einerseits verständlich, weil ursprünglich nur ein kleiner Prozentsatz alter Menschen, welche nicht in ihrer Familie geborgen waren, dahin kamen. Sie wurden zusammen mit arbeitscheuen und liederlichen Elementen einer strengen Ordnung unterstellt. Andererseits waren zu jener Zeit, wie zum Teil auch heute noch, alte Menschen auch im Familienkreis tätig bis sie nicht mehr mochten. In der Landwirtschaft gibt es stets Arbeit für alle Altersstufen.

Im Gegensatz zum Armenhaus mussten sich die kirchlichen und gemeinnützigen Altersheime, welche seit Ende des letzten Jahrhunderts entstanden, zuerst das Vertrauen der Bevölkerung erwerben. Sie versprachen den Betagten ein behagliches Heim *ohne Arbeitszwang*.

In neuester Zeit sind aufgeschlossene Altersheimleiter mehr und mehr darauf bedacht, ihren Pensionären passende Beschäftigung zu verschaffen. Mitarbeit in Haus, Garten und Küche werden angeregt. Da und dort werden Aufträge in Heimarbeit gesucht. Einige entwickeln regelrechte *Beschäftigungstherapie*. Im Gegensatz zum Armenhaus geschieht dies jedoch nicht mehr unter Zwang. Die Pensionäre werden eingeladen, und es wird auf ihre Interessen und Begabungen Rücksicht genommen.

Heimleiter sind jedoch abhängig von den Erwartungen ihrer Pensionäre und ihrer Angehörigen, von den Auffassungen des Vorstandes und der Behörden, und diese repräsentieren wiederum ein Stück Volksmeinung innerhalb einer Region des Landes. Deshalb finden sich hier alle Variationen.

Zum Abschluss meiner Gedanken über die Fragen der Beschäftigung möchte ich noch auf die grundsätzlich verschiedene Einstellung in den einzelnen Landesteilen hinweisen. — Arbeiten doch die einen, um zu leben, und sind andere in Gefahr, nur zu leben, um arbeiten zu können.

Wenn man vor 50 Jahren von

Freizeit- und Kontaktmöglichkeiten

für ältere Leute gesprochen hätte, wäre man wohl recht ungläubig belächelt worden. Tatsächlich lässt sich auch in dieser Beziehung eine eindruckliche Entwicklung feststellen. Sie ist meines Erachtens in erster Linie durch den Umstand bedingt, dass Betagte mehr und mehr unabhängig von ihrer Familie wohnen und deshalb in Gefahr sind zu vereinsamen.

Vor rund 50 Jahren begann man *Zusammenkünfte für Betagte* zu organisieren. Sie fanden dreimal im Jahr an einem Sonntagnachmittag statt: im Vordergrund stand die Ehrung der ältern Generation durch die Jüngern. Vereine und Jugendgruppen bereiteten ihnen ein richtiges Fest vor. In rein ländlichen Gegenden und in den Bergen ist das heute noch so und meist genügend. Das grösste Problem liegt dort im Transport. Wie können Betagte weitere Entfernungen bei schlechter Witterung überwinden? Allein der Kirchgang, noch mehr die Teilnahme an Abendveranstaltungen des Dorfes werden zum Problem. Da die finanziellen Mittel oft nicht ausreichen für besondere Altersveranstaltungen — es gibt Orte in der Schweiz, wo die Betagten ihre Tassen für den Tee mitnehmen müssen —, spielt die Lösung des Transportproblems eine wichtige Rolle.

Später kamen alljährlich *Ausfahrten* hinzu, sei es per Schiff oder Autocar. Teilweise werden heute 2—3 Ausfahrten durchgeführt. Bereits gibt es jedoch Stimmen, die meinen, mit der zunehmenden Motorisierung der Familien würden sie überflüssig.

In Industrie-, grossen Landgemeinden und Städten werden heute vierteljährliche, monatliche, vierzehntägliche und wöchentliche *Altersnachmittage* organisiert. Das Alter eines Quartiers ist meist bezeichnend für die Häufigkeit der Veranstaltungen. Sie sind

mehrheitlich an Wochentagen angesetzt. Das Programm umfasst Vorträge mit und ohne Lichtbilder, Musikvorträge, Schallplatten, Besinnliches, Basteln, Singen, Vorlesen und hin und wieder eine Besichtigung. Auf dem Land beschränken sie sich oft auf das Winterhalbjahr. Die Alten hätten sonst Hemmungen, daran teilzunehmen, wenn die Jungen soviel Arbeit haben.

Vereinzelt entstehen offene *Altersstuben* oder *Bastelräume*, wo Betagte täglich ein- und ausgehen können.

Die Bedürfnisse der Betagten bestimmen die Häufigkeit und Art der Unterhaltung.

Bei gelegentlichen Altersfesten herrscht die *passive* Unterhaltung vor. Mit zunehmender Intensität der Treffen wächst auch die *Aktivität* der Teilnehmer. Allerdings gelingt es nicht immer, eine Gruppe allmählich umzustellen. Oft ist eine Neugründung notwendig, um verantwortungsfreudige Elemente dafür zu gewinnen, die an den passiven Gruppen gar nicht teilnahmen. Sehr schöne Beispiele für diese Form sind die Klubs von Dietikon und Schlieren.

Gewerkschaftliche Pensioniertengruppen kennen die Eigenverantwortlichkeit schon länger. Kirchliche und gemeinnützige Gruppen waren wohl oft noch im Fürsorgegedanken alten Stils befangen, bei dem den Betagten jegliche Bemühung abgenommen werden sollte. Die Demokratisierung der Altersgruppen geht etwa wie seinerzeit bei den Jugendgruppen von städtischen und industriellen Regionen aus und erreicht erst mit der Zeit ländliche Verhältnisse. Bastel- und Handarbeiten, Besichtigungen und Vorträge aus den eigenen Reihen bilden den Programminhalt aktiverer Gruppen. Diskussionen in freiem Beisammensein über aktuelle Probleme und Fragen, Aktionen zugunsten Dritter — Kinder, Kranker, Invaliden — kennzeichnen das steigende Selbstbewusstsein einer modernen Altersgruppe. Statt der Leiterin besuchen Gruppenmitglieder ihre erkrankten Kollegen, statt von Jüngern oder der Fürsorge allein Hilfe zu erwarten, beginnen Ältere einander zu helfen und zu raten.

Im Moment scheinen die passiven Gruppen noch zu überwiegen. Wie Sie sehen, kann die Entwicklung solcher Begegnungsformen nur in genauer Kenntnis der Gegend und Bevölkerung und mit Hilfe einiger Leitfiguren der ältern Generation entwickelt werden. Abschliessend können wir festhalten, dass in unserem Land die verschiedensten Ansätze für Lösungen der Beschäftigung und der Freizeitgestaltung von Betagten zu erkennen sind. Eine ver-

besserte Erfassung und Bekanntmachung positiver Möglichkeiten, zum Beispiel durch Abfassung entsprechender Diplomarbeiten, wäre wünschbar. Eine gewisse Einführung, Anregungen und Erfahrungsaustausch dürften von Initianten und Gruppenleitern gleichermaßen geschätzt werden. E. Fassina

Réalisations étrangères en matière de loisirs et d'occupation des personnes âgées (Résumé)

Pour être bien équilibrée, la vie des personnes âgées doit comprendre une occupation rémunérée ou bénévole et également des loisirs.

De nombreux pays se sont préoccupés de ce problème et ont créé diverses possibilités s'adaptant aux besoins et à la situation du 3ème âge.

A Darlaston (Grande-Bretagne), la Rubery Owen, firme employant plusieurs milliers d'ouvriers, a ouvert un atelier réservé aux ouvriers retraités qui désirent continuer à travailler à temps partiel. Cet ensemble a sa production propre.

Dans le domaine de l'activité bénévole et des loisirs, la Grande-Bretagne compte 8000 clubs de retraités et de nombreuses bibliothèques spécialisées mettant à la disposition des personnes âgées un service à domicile.

L'occupation des personnes âgées de soixante ans et plus pose un énorme problème aux Etats-Unis d'où la création de centres d'études, dont le but est de faire le point et d'apporter une solution sociale au nombre croissant des personnes âgées, à la dévaluation de la monnaie et du danger représenté par l'automation. De très nombreuses enquêtes ont été faites dans le cadre de l'U.S. Department of Health, Education and Welfare (Special Staff on Aging), tant dans le domaine du «*recyclage*» des personnes désireuses de changer d'activité que dans celui des activités bénévoles, des loisirs et de la création des centres culturels.

La Hollande occupe en Europe une place prépondérante dans le domaine du maintien et de la récupération de l'équilibre psychologique chez les personnes âgées.

Grâce à une bonne activité physique et à la surveillance des centres sociaux spécialisés, plus du 85 % des personnes très âgées vivant seules sont indépendantes et demeurent en appartement.

25 Le centre social est un lieu de réunion où les personnes âgées